

würden, wäre es aufzugeben (220). Zuletzt formuliert H. dann noch Kriterien für eine rechtliche Regelung.

H.s Beitrag bietet insgesamt nicht nur eine spannende Diskussion der mit dem Forschungsprojekt XT verbundenen ethischen Fragen, sondern zugleich ein Lehrstück methodisch differenzierter Auseinandersetzung im Widerstreit von Human- und Tierethik, von teleologischen und deontologischen Argumentationslinien.

Im vorliegenden Band werden nicht alle mit der Transplantationsmedizin verbundenen ethisch relevanten Themen gleich intensiv erörtert. Mit Gehirntodproblematik und XT sind klare Schwerpunkte gelegt. Aufgrund dieser beiden Artikel ist der Band aber unbedingt empfehlenswert für alle, die eine solide ethische Orientierung zu wichtigen Teilaspekten der Organtransplantation suchen.

*Andreas M. Weiß*

**UHL, Florian (Hg.), Roger Bacon in der Diskussion II.** Mit Beiträgen von Eugenio Massa, Irène Rosier-Catach, Alain de Liberia, Jeremia Hackett, George Molland und Florian Uhl, Peter Lang, Frankfurt a.M. u. a. 2002, 277 p., Pb., 45,50 Eur-D; ISBN 3-631-37925-0

Der englische Minoritenbruder Roger Bacon (1214/1220-1292) war ein bedingt origineller Denker des 13. Jahrhunderts, dessen Werk die Spuren einer eigenartigen Mischung aus unkritischer Autoritätshörigkeit und eigenständigen philosophischen und wissenschaftlichen Einsichten trägt. Geprägt vom Geist der Schule von Oxford, wo er nicht nur seine philosophische Grundausbildung empfing, sondern vermutlich zwischen 1250 und 1257 sich auch zu weiteren Forschungen aufhielt, galt sein Interesse in besonderem Maß den mathematischen, naturwissenschaftlichen und sprachlogischen Gesichtspunkten der aktuellen philosophischen und theologischen Fragestellungen. Sein großes Ziel war die Erstellung eines neuen Konzepts eines universalen Bildungssystems, das dem Stand des Wissens seiner Zeit gerecht werden sollte. Bestärkung und Unterstützung für diesen seinen Plan fand er durch den französischen Papst Clemens IV (1265-1268), der schon als Kardinalbischof von Sabina und päpstlicher Legat von England Bacon gegenüber den Wunsch äußerte, er möge eine Abhandlung verfassen, die eine Gesamtschau der modernen Wissenschaft offeriert. Roger Bacon, der den Großteil seines Gelehrtentendaseins in Paris, der Metropole der damaligen Wissenschaft, verbrachte, eilte der Ruf voraus, zwecks eines tieferen Verständnisses der Wirk-

lichkeit und der Beantwortung philosophischer und theologischer Fragen über die Metaphysik hinaus auch auf die neuen Methoden der empirisch-experimentellen Wissenschaft zu vertrauen. Es ist bekannt, dass er sich dem ausgiebigen Studium der – vormalig verbotenen – Schriften des Aristoteles widmete, gleichzeitig aber auch den neuplatonisch inspirierten Strömungen der Alchemie, des Okkultismus und der Astrologie nicht abgeneigt war. Sein Hauptwerk, das so genannte *Opus maius* (ca. 1260), gilt dennoch als Meilenstein auf dem Weg der Entwicklung und Begründung der modernen Wissenschaft. Tatsächlich verdanken wir ihm bemerkenswerte und zum Teil auch bahnbrechende Einsichten auf dem Gebiet der Linguistik, der Sprachlogik und der Rhetorik sowie auf dem Gebiet der *Scientia experimentalis* und der Optik. Trotz dieser nicht zu unterschätzenden Bedeutung darf sich der Franziskaner gelehrte – insbesondere im deutschen Sprachraum – keines allzu hohen Bekanntheitsgrades erfreuen, was ein Blick in diverse Einführungen in die Philosophiegeschichte bestätigt. Diesem Defizit entgegenzuwirken, soll u.a. auch vorliegender Sammelband dienen. Wie schon der Titel „Roger Bacon in der Diskussion II“ andeutet, geht es dabei um die Fortführung des Vorhabens, essentielle Forschungsbeiträge zur Wissenschaftslehre des *Doctor mirabilis* in deutscher Sprache aufzulegen, wobei – wie der Herausgeber Florian Uhl, der Vorstand des Instituts für Philosophie an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz, betont – vorrangig jene Beiträge aus dem angelsächsischen und romanischen Sprachraum berücksichtigt werden, die sich speziell mit der Sprachphilosophie, der Experimentalphilosophie und der Rhetorik bzw. Poetik befassen. Damit dürfte auch schon klar geworden sein, dass es sich bei dieser Publikation nicht um eine philosophiehistorische Einführungs-, sondern um anspruchsvolle Forschungsliteratur, und zudem fast ausnahmslos um Übersetzungen schon publizierter Arbeiten handelt.

Eröffnet wird der Band mit einem sehr umfangreichen Beitrag von *Eugenio Massa* (13-100), dem Herausgeber von Bacons *Moralis philosophia* (Zürich 1953), genauerhin mit einer aus dem Jahre 1955 stammenden historisch-textkritischen Untersuchung zu den „Hauptwerken“ Roger Bacons, dem *Opus maius*, *Opus minus* und *Opus tertium*. Massa versucht in akribischer Weise die Entstehungsbedingungen, die Chronologie und das Schicksal von den für Guy de Foulques, Papst Clemens IV, abgefassten Werken Bacons nachzuzeichnen. Eine Hauptstoßrichtung geht dahin, die provokante Theorie des Dominikaners Pierre Mandonnet zu widerlegen, der behauptet hatte, das *Opus maius* sei erst nach dem *Opus minus* und dem *Opus tertium* geschrieben, zumindest aber erst nach diesen vollendet worden. Da die Werkgeschichte des englischen Minoriten im Detail noch immer viele Fragen offen lässt, was vor dem Hintergrund der damals herrschenden verworrenen kirchenpolitischen Situation verständlich ist, und

die Studie Massas als Pionierarbeit gilt, erschien es dem Herausgeber sinnvoll und berechtigt, diesen doch schon etwas in die Jahre gekommenen und sehr viel Raum einfordernden Beitrag voranzustellen.

In dem Artikel „*Roger Bacon und die Grammatik*“ (101-141) gibt Irène Rosier-Catach einen Einblick in Bacons Verständnis von der Grammatik, indem sie auf seine Vorschläge zum Sprachenstudium, die erhaltenen Fragmente der Grammatik des Griechischen und Hebräischen und die Übersetzungsregeln eingeht. Die Sprachenkenntnis ist für Bacon der Schlüssel zur Weisheit, sich ihr zu widmen das Propädeutikum der *sapientia*. Dabei hat er nicht die Volks- oder Vulgärsprachen im Auge, sondern Latein als die Muttersprache der abendländischen Christen, sowie Griechisch und Hebräisch, zusammen mit Latein die Sprachen des Kreuzes, und Arabisch, zusammen mit Hebräisch und Griechisch die Sprachen der Philosophie. Sprachenkenntnis verfolgt vor allem das praktische Ziel, der Kirche Gottes in vielen (pastoralen und politischen) Belangen von Nutzen zu sein. Im Hinblick darauf sei es die primäre Angelegenheit des Grammatikers, die drei Ebenen der Sprachbeherrschung, das Lesen-, Übersetzen- und Sprechenkönnen, anzustreben. Im Vordergrund steht hier die intersubjektive, handlungsorientierte Dimension der Sprache. Die Ursachen und Gründe der Erscheinungen zu eruieren obliege dagegen der spekulativen Grammatik. Dazu sei es notwendig, metaphysische und mathematische Überlegungen anzustellen, was vor allem in die Kompetenz der Musik falle. Bacon ordnet daher den traditionellen Rahmen des Triviums insofern neu, als er die Grammatik der Musik unterstellt.

Alain de Libera beschäftigt sich in seinem Beitrag über „*Roger Bacon und die Logik*“ (143-173) mit der Entwicklung der Baconschen Sprachlogik und ihrer Bedeutung für die Geschichte der Logik. Erstmals werden die Themen der vier logischen Schriften Bacons systematisch dargestellt. Es wird deutlich, dass Bacon die Gesprächssituation hinsichtlich dreier Aspekte analysiert, der Freiheit des Sprechenden und des Hörenden, der Natur der gesprochenen Sprache und der Einschränkungen der Kommunikation. Im Unterschied zum aristotelisch-thomistischen Analogieverständnis, das primär bei der *analogia entis* ansetzt, bezieht Bacon die Analogie in die Untersuchung von Äquivozität und Homonymie ein. Er kommt zu dem Schluss, dass es Analogie nur auf der Basis von Homonymie gibt. Abgesehen von der reinen Homonymie, die die Äquivozität im strengen Sinn meint, sind alle Homonymiefälle Formen einer gewissen Analogie. D.h. er ordnet die Analogie der Homonymie unter, insofern die Analogie nur die Art und Weise des Verhältnisses deutlich macht, das zwischen den homonymen Bedeutungsgehalten besteht. Bleibende Bedeutung kommt Bacon auch dadurch zu, dass er mit seiner streng extensionellen Semantik, der Ontologie des Einzel-

nen und der Doktrin der natürlichen Zeichen den Ockhamismus und den Nominalismus vorbereitet hat.

Obwohl uns der angekündigte Traktat über die Erstellung rhetorischer Argumente nicht überliefert ist, versucht *Jeremiah Hackett* in seinem Beitrag „*Roger Bacon über Rhetorik und Poetik*“ (175-193) aus einschlägigen Kommentaren in den späteren Werken die wesentlichen Merkmale von Bacons Ansichten zur Rhetorik und Poetik herauszufiltern. Dieser trat für eine stärkere Beachtung und ein intensiveres Studium der aristotelischen Rhetorik und Poetik ein, die im Vergleich zur Logik und Grammatik ins Hintertreffen gelangt waren. Rhetorik und Poetik seien nicht auf den nicht-logischen Teil der Rede zu reduzieren, wie es das mittelalterliche Curriculum implizierte. Sie nehmen seiner Ansicht nach vielmehr zwei Disziplinen mit in Pflicht, insofern die Formulierung rhetorischer und poetischer Wahrheiten Aufgabe der Logik, ihre Anwendungen und ihr Gebrauch aber Sache der Moralphilosophie sei. Diesen Zusammenhang von Logik und Poetik/Rhetorik mit der Ethik habe Aristoteles in der *Nikomachischen Ethik* bereits grundgelegt, in der er *nous* und *phronesis*, theoretische Vernunft und praktische Klugheit, zu Recht in eine untrennbare enge Beziehung gesetzt hat.

Ein weiterer Aufsatz *Hacketts* (195-227) beleuchtet das Verhältnis der Konzeption der *Scientia experimentalis* bei Robert Grosseteste und deren Verständnis bei Bacon. Unbestritten erscheint, dass Bacon in seinem Verständnis von Experimentalwissenschaft wesentlich vom erwähnten Bischof von Lincoln sowie dessen Kollegen Adam von Marsh beeinflusst war. Wenn auch *experientia* und *experimentum* bisweilen synonym verwendet werden, besteht doch ein wesentlicher Unterschied. Meint die *experientia* die einfache Wahrnehmung von Einzeldingen so *experimentum* das Wissen von Einzeldingen gemäß ihres allgemeinen Wesens, also Erfahrung im Sinne des erfahrungsgemäßen Allgemeinbegriffs, nicht aber das kontrollierte Laborexperiment der modernen Naturwissenschaft. Sehr wohl jedoch impliziert die experimentelle Methode die sorgfältige Beobachtung von Naturphänomenen zur Verifikation der auf dem Weg syllogistischer Beweise gewonnenen Erkenntnisse. Im Unterschied zu Grosseteste zählt bei Bacon auch das Wissen um die Zukunft und die Kenntnis der Gegenwart und der Vergangenheit auf der Grundlage der Sterne zu den Vorrechten der *scientia experimentalis*. Verurteilte jener die Bemühungen, mit Hilfe der Astrologie Vorhersagen über das menschliche Leben zu treffen, verteidigte Bacon die Kompatibilität astrologischer Praktiken und Vorstellungen vom Menschen mit der christlichen Lehre. In diesem Punkt wie auch in der Auffassung vom *intellectus agens* weist Bacon unverkennbar Einflüsse der arabischen Philosophie (z.B. Abu Mashars und Alfarabis) auf.

Einem Zug, der Bacons Versuch der Erneuerung der Wissenschaft anhaftet, aber von der Forschung gern vernachlässigt wird, widmet sich der Beitrag von *George Molland* (229-256), nämlich seinem Naheverhältnis zu den hermetischen und okkulten Wissenschaften des Mittelalters. Bacon ist ebenso wie Albertus Mag(n)us ein Beweis dafür, dass die hermetische Tradition nicht erst ein Spezifikum der Wissenschaft der Renaissance darstellt, sondern auch im Mittelalter lebendig war. Molland weist die hohe Bedeutung der Rolle des Antiken bzw. der *prisca auctoritas* auf, die sie in der Sicht Roger Bacons innehatte, insofern er von einer ursprünglichen Offenbarung des Wissens ausging, die durch einen moralischen Niedergang der Menschheit verloren ging, jedoch durch Philosophie, Logik und quasi-alchemistische Mittel wiedergewonnen werden könne. Magische Praktiken und himmlische Einflüsse versucht Bacon, dargestellt an Beispielen aus der Optik, mit Hilfe der Theorie der Vervielfältigung der *species* auf natürlichem Wege zu erklären. Wie Al-Kindi ist Bacon der Ansicht, dass menschliche Wesen ebenso wie die Gestirne Strahlenquellen sind und viele quasi-magische Effekte sich bloß einer klugen Imitation der Natur verdanken.

Abschließend versucht der Herausgeber des Bandes, Florian Uhl, in seinem Beitrag „*Roger Bacon: Die Wissenschaften als Weg zu Nutzen und Heil. Über Grammatik, Scientia Experimentalis und Moralphilosophie*“ (257-277) die Grundlagen des Baconschen Wissenschaftsverständnisses hinsichtlich seiner praktisch-ethischen Intention und seiner faktischen gesellschaftlichen Auswirkung aufzuzeigen. Uhl gelingt es, nicht nur einen roten Faden durch die Beiträge zu ziehen, sondern auch manchen Topos zu erhellen. So wird etwa deutlich, dass die *Scientia experimentalis* auch als gewichtiges Korrektiv gegenüber der Neigung zu magisch-alchemistischen Vorstellungen zu betrachten ist, insofern sie – analog der Rolle der Logik in Bezug auf die Techniken der Argumentation – im Hinblick auf die Theorien und Techniken der Naturerkenntnis und -beherrschung die gleiche methodologische Funktion der Erhellung und Aufklärung einnimmt. Wissenschaft ist für Bacon kein Selbstzweck, sie ist vielmehr dem Menschen gegeben „*in salutem hominum et utilitatem*“ (Opus maius, ed. Bridges, II, 209), d.h. sie muss einen Nutzen haben im Sinne der Funktion für andere höherstehende Wissenschaften (also letztlich für die Theologie) und im Sinne der Förderung des guten Lebens des Einzelnen und des Gemeinwohls der Gesellschaft.

Das Studium der Beiträge macht einerseits die Aktualität des grundsätzlichen Anliegens des Baconschen Denkens bewusst, nämlich dass Wissenschaft dem (wie immer heute verstandenen) Heil des Menschen zu dienen habe, andererseits führt es dem Leser auch die Wachheit und das lebendige Problembewusstsein des mittelalterlichen Denkens im Allgemeinen und Roger Bacons im Besonderen vor Augen. Der vorliegende Band ist nun wohl keine einführende

Literatur für eine breitere Zielgruppe, Mediävisten und Fachphilosophen werden aber allemal das Angebot dankbar nützen wollen, sich auf diesem Weg zu neuen bzw. neu übersetzten Forschungsergebnisse Zugang zu verschaffen.

*Emmanuel J. Bauer*

**HÖFFE, Otfried, Kleine Geschichte der Philosophie**, C.H.Beck-Verlag München 2001, 341 p., Gb. 24,50 Eur-D; ISBN 3-406-47533-7

Dieses Buch, hervorgegangen aus einer Vortragsreihe an der Universität Tübingen, liefert einen knappen und soliden Überblick über die Geschichte der Philosophie von den Anfängen in der griechischen Antike bis herauf zu den wichtigen Traditionen des 20. Jahrhunderts. Übersichtlich und in verständlicher Sprache referiert Höffe die wesentlichen Fragestellungen und Positionen der verschiedenen Epochen, wobei er auch den außereuropäischen Raum berücksichtigt („Ein Blick nach Indien und China“, 73-83) und weniger bekannte Pfade betritt („Islamische und jüdische Philosophie“, 99-111). Durchgängig ist das Bemühen sichtbar, die Tradition auf heutige Fragestellungen hin aufzuschließen, ohne jedoch die Philosophiegeschichte allein im Lichte gegenwärtiger Befindlichkeiten zu rezipieren. Vom Autor liegen einschlägige Publikationen insbesondere zur Politischen Philosophie vor, in deren Rahmen die Hauptinteressen auf Fragen der Ethik sowie auf den vielfältigen Schnittpunkten von Gesellschaft und Recht liegen. Dieser Fokus scheint auch hier durch und gibt dem Ganzen eine eigene Farbe, so dass selbst den mit der Philosophiegeschichte halbwegs vertrauten LeserInnen immer wieder neue und überraschende Aspekte eröffnet werden. Höffe drückt sich nicht um sein eigenes Urteil, das zu Stellungnahme und weiterer Auseinandersetzung einlädt. Zugleich erweist sich das Buch als eine anregende Einführung in das philosophische Denken. Wer sich in die jeweiligen Themen noch vertiefen möchte, findet am Schluss der Kapitel knappe und äußerst hilfreiche Lektüreempfehlungen. Diese sind eine wahre Fundgrube und ein verlässlicher Faden, der anregen sollte, manch philosophisches Buch wieder einmal aus dem Regal zu ziehen.

Nicht zuletzt empfiehlt sich das Buch durch seine reiche, immer kurz kommentierte Bebilderung (insgesamt 180 Bilder, davon 85 in Farbe bei ansprechender Druckqualität), die nicht schmuckes Beiwerk ist, sondern auf ihre Weise den Reichtum der Philosophiegeschichte dokumentiert.

*Alois Halbmayr*